

MENNONITENTUM UND SCHULBUCH

Wenn jemand während seiner Schulzeit wegen seiner Zugehörigkeit zur mennonitischen Freikirche gehänselt, gelobt oder indifferent behandelt wurde, so muß man sich fragen, inwieweit das heutige Schulbuch, wenn überhaupt, dazu in irgendeiner Form beiträgt oder beigetragen hat. Es sei aber schon eingangs erwähnt, daß hier nur einige Schulbücher, die an der Höheren Schule Verwendung finden, behandelt werden sollen.

Greifen wir zunächst zur *Englischen Lektüre*. Für die Oberstufe hat der Verlag Moritz Diesterweg ein Bändchen mit dem Titel: *The American Tradition* herausgebracht. Neben der Amerikanischen Unabhängigkeitserklärung und der Antrittsrede Kennedys enthält das Büchlein auch den ersten Protest gegen die Sklaverei, der von nach Amerika eingewanderten Mennoniten im Jahre 1688 an die Behörden Pennsylvaniens gerichtet wurde. Sogar George Washington besaß damals auf seiner Plantage in Virginia 150 Sklaven. Ein nach Carolina gekommener Missionar schrieb 1706 nach London, „daß er einige Sklavenhalter nicht dazu bringen könne, den Unterschied zwischen Negern und Indianern einerseits und Tieren andererseits zu verstehen. Er wurde oft mit der dummen Frage belästigt, ob die Möglichkeit bestehe, daß Sklaven in den Himmel kämen, und ob man seine Bediensteten dort treffen werde.“ — Diese heute kaum noch vorstellbare Situation vor Augen, schrieben die damaligen Einwanderer aus Krefeld in ihrem Protest: „In Europa müssen viele Unterdrückungen leiden des Gewissens halber, hier unterdrückt man die Menschen schwarzer Hautfarbe.“ Die oft nicht sehr leichten Texte des oben erwähnten Büchleins können in Englisch und Geschichte mit guten Oberstufenklassen gelesen werden.

Die wichtigsten Beiträge über die Mennoniten sind natürlich in den *Geschichtsbüchern* zu finden. Es wären da zunächst zwei Bücher des Klett-Verlages in Stuttgart zu erwähnen. Das Lehrbuch für die Mittelstufe, Ausgabe B., *Vom Fürstenstaat zur Bürgerfreiheit*, S. 76, erzählt zwar, daß 1683 auf Penns Einladung 13 Familien aus Krefeld nach Amerika kamen, erwähnt aber nicht, daß es Mennoniten waren. Andererseits enthält das Buch auf S. 26 eine Karte zur deutschen Ostwanderung, auf der auch die Mennonitenzüge des 18. und 19. Jahrhunderts eingezeichnet sind.

Im Oberstufenband desselben Verlages wird nach alter, aber deswegen trotzdem falscher Schulbuchtradition, der Aufstand von Münster in den Mittelpunkt gestellt. Ist es dann verwunderlich, daß nach dem Kriege ein

Pfarrer in Elze bei Hannover meinem nunmehr verstorbenen Onkel die Vermietung eines Gemeindesaales für einen mennonitischen Gottesdienst mit der Begründung verweigerte: „Ach nein, das geht nicht, das sind ja die mit der Vielehe!“ (Mormonen) — Nach der Schilderung des Aufstandes und seiner Niederringung geht es dann bezeichnenderweise im Petitdruck weiter: „Die Reste dieser ‚Wiedertäufer‘ hielten sich in Ostfriesland, wo sie durch Menno Simons zu einer weltabgewandten, frommen Sekte umgewandelt und in stiller Arbeitsamkeit wirtschaftlich vorbildlich wurden (Mennoniten).“

Neben diesem Lehrbuch wird an der Oberstufe oft ein Quellenbuch, *Weltgeschichte im Aufriß*, Bd. II, *Vom Frankenreich bis zum Ende des Absolutistischen Zeitalters*, erschienen im Verlag Diesterweg, benutzt. Die einzige Quelle über das Täuferium schildert auch dort den Wiedertäuferaufstand von Münster. Obwohl jene Leute außer der Taufpraxis fast nichts mit dem echten Täuferium verband, muß der unkritische Leser doch den Eindruck Ausnahme des sonst so andersgearteten Täuferiums zu werten sei. Das Zitat erhalten, daß Münster eher als ein Beispiel für das Regelhafte als für die auf S. 220 stammt aus Kerksenbroch, *Anabaptistici furoris Monasterium . . . evertentis historica enarratio* (Geschichtsquellen des Bistums Münster 6). Dort heißt es: „Johannes Matthison, der Prophet riß geistliche wie weltliche Geschäfte an sich und fing an, beim Volke außerordentlichen Einfluß zu genießen, und galt mehr als irgendeiner der Ratsherren . . . Matthison gebot bei Androhung der Todesstrafe gegen alle Menschen . . . sie sollten Gold und Silber . . . und alle weiblichen Schmucksachen in die Ratsschreiberei bringen, da unter wahren Christen kein Gebrauch des Geldes sein dürfe.“ Für die Hand des Lehrers sind von demselben Verlag die Hefte *Bilder aus der Weltgeschichte* gedacht. Im Heft 6/7, *Renaissance-Reformation-Glaubenskämpfe*, wird auf S. 41 unter der Überschrift „Die Wiedertäufer. Luthers Rückkehr nach Wittenberg“ folgendes erzählt: „Während Luther auf der Wartburg weilt, ist Wittenberg in großer Aufregung. Karlstadt hetzt das Volk gegen alles, was noch an die katholische Kirche erinnert. Seit November 1521 beginnen offene Tötlichkeiten.“ Es wird dann von einem Bildersturm berichtet. Am Ende spricht ein Tuchmacher aus Zwickau, der die Kindertaufe für Satanswerk erklärt. Erst das Auftreten Luthers stellt die Ordnung wieder her. — Auf meine Vorhaltung, daß es sich hier um die sogenannten „Zwickauer Propheten“ und nicht um echte Täufer handele, antwortete Rudolf Stielow, einer der Herausgeber der Hefte, wie folgt: „Für Ihren Brief vom 11. X. 1963 mit dem Artikel über die Mennoniten danke ich Ihnen sehr! Sie haben sich darin die Mühe gemacht, uns über einen Irrtum vieler Historiker aufzuklären. Da das ganze Feld dieser Un-

tersuchungen besonders interessant ist, werde ich Ihren Brief mit den Hinweisen auf die Literatur dem Bearbeiter des Abschnittes ‚Reformation‘ zuschicken. Gefreut hat mich natürlich auch Ihre Bemerkung, daß Sie eines unserer Hefte ‚mit großem Gewinn‘ benutzt haben!“

Es zeigt sich somit doch, Verlage lassen sich auch durch die Leser ihrer Bücher anregen. Ein zufriedener Leser ist ja auch der beste Freund eines Verlages. Und man sollte keinem Verlag von vornherein unterstellen, er wolle mit der Unwahrheit Geschäfte machen.

Für das Fach *Erdkunde* wird an vielen Schulen der *Seydlitz* benutzt. Im 3. Teil, *Westfeste, Amerika*, 5. Aufl., 1964, hersg. vom Verlag Ferdinand Hirt-Hermann Schroedel, Hannover, wird auf S. 13 f. unter der Überschrift „Die (Kanadischen) Prärien“ folgendes über die Mennoniten geschrieben: „Die Kolonisten errichteten ihre Häuser zuerst an der Bahn. Aus Rußland eingewanderte deutschstämmige Mennoniten erkannten den Wert des Graslandes. Sie bauten Dörfer und legten die ersten Weizenfelder an.“

In der Reihe, *Erdkundliche Quellenhefte 4, Die Westfeste*, (wohl mehr für die Hand des Lehrers zur anschaulichen Stundengestaltung), erschienen bei Klett, ist eine nette, anschauliche Beschreibung der Mennoniten abgedruckt, die 1922 wegen des Verlustes ihrer Privilegien Kanada den Rücken kehrten. Aber weder im Titel „Deutsche Bauern siedeln in Mexiko“ noch im Text wird der Name Mennoniten erwähnt. Allein der Abschnitt, „sie stammen aus Friesland . . . im 16. Jahrhundert siedeln sie in das nachmalige Westpreußen über, brechen 1789 auf in die menschenleere Ukrainische Steppe, um 1874 . . . ihre stattlichen Höfe mit einer Wüstenei in Kanada zu vertauschen (S. 58)“, verrät dem eingeweihten Leser, daß es sich hier nur um Mennoniten handeln kann. Auch die Sonderrechte, die die mexikanische Regierung ihnen vorher bestätigen muß, sprechen ihre eigene Sprache. Der Verfasser hebt die Befreiung vom Militärdienst, Freiheit der Kirche und Schule sowie zollfreie Einfuhr aller landwirtschaftlichen Maschinen hervor. „Die ersten Dörfer führen Namen aus Westpreußen: Rosental, Rosengart, Rosenfeld, Osterwick (und) Blumengart.“

Der Verfasser spricht dann von späteren Krisenzeiten, erwähnt aber zum Schluß, daß die Zukunft der Siedlung gesichert zu sein scheint (S. 60). — Das war 1949, als die *Neue Zeitung* (Nr. 51) diesen Artikel zuerst abdruckte. Er wurde dann später in das Quellenheftchen übernommen. Diese Prognose erwies sich jedoch als trügerisch. Später wanderte nämlich eine Anzahl der Mexikomennoniten nach Britisch Honduras aus. Wie mir ein MCC-Vertreter in einem Brief mitteilte, sind bis 1964 2500 nach Britisch Honduras eingewandert. Viele sind recht arm und hier wird wohl

der in der Mennonitengeschichte erste Versuch unternommen, nun auch den Dschungel zu bewältigen. Dies bereitet ihnen aber doch erhebliche Schwierigkeiten. — Aber das konnte der Verfasser nicht voraussehen.

Nun noch einige Worte zu den *historischen Atlanten*. Der vielen Schülergenerationen bekannte *Putzgers Historischer Weltatlas*, erschienen im Verlag Velhagen & Klasing, hat in seiner Jubiläumsausgabe (84. Auflage, 1963) auf S. 65 eine Karte zur Reformation, die die Verbreitung der sogenannten „großen Konfessionen“ im Farbdruck zeigt. Besondere Verbreitungsgebiete der Täufer (Schweiz, Mähren und Tirol) sind mit einem *Tf.* oder mit dem Überdruck *T ä u f e r* gekennzeichnet. Der nicht eingeweihte Leser wird diesen nicht ins Auge stechenden Aufdruck wohl übersehen. Auch im nunmehr mitgelieferten oder eingebundenen Index fehlt das Wort „Täufer“.

Wesentlich besser ist eine ähnliche Karte auf S. 58 im historischen Atlas, *Völker, Staaten und Kulturen* des Westermann-Verlages, Braunschweig, o. J. (Nachkriegswerk). Die langjährige Erfahrung des renommierten Atlantenverlages zeigt sich auch hier wieder von der besten Seite. Die „großen Konfessionen“ sind im Flächendruck gekennzeichnet. Dann werden unter der Rubrik „Glaubensvertriebene“ Calvinisten, Lutheraner (Salzburger) und Täufer (Mennoniten und Hutterer) mit gesonderten Signaturen aufgeführt. Die Verwendung der Farbe Rot in Punktsignatur für die Mennonitengemeinden Krefeld, Altona, Glückstadt (Holstein), Danzig und Mähren (Hutterer), sowie der rote Flächendruck für die geschlosseneren mennonitischen Siedlungsgebiete des Danziger Werders und längs der Weichsel bis nach Thorn sticht sofort ins Auge. Neben der gemeinsamen Besprechung im Unterricht eignet sich die Karte — als Dia hergestellt — für Vorträge und zur Epidiaskopprojektion.

Das im *Putzger-Atlas* Versäumte hat der Verlag Velhagen & Klasing in seinem *Atlas zur Geschichte der deutschen Ostsiedlung*, (1958), teilweise nachgeholt. Auf S. 12 des Kartenteils ist eine Karte, die das Deutschtum in Rußland zeigt. U. a. ist dort auch das Gebiet um Chortitza als von Mennoniten besiedelt ausgewiesen. Sehr eindrucksvoll sind die beiden Karten auf S. 15, die einmal die unbesiedelte Steppe an der Molotschna im Jahre 1777 und dann auf einer 2. Karte das 100 Jahre später von Deutschen urbar gemachte Gebiet zeigt. Westlich des Flusses sind zwar typisch deutsche, aber nicht mennonitische Ortsnamen, wie z. B. Karlsruhe, Durlach, Neu Nassau und Walldorf. Auf der östlichen Seite liegen einige jener Orte, die ihren westpreußischen und damit mennonitischen Ursprung nicht verleugnen können, so z. B. Fischau, Tigenhagen, Ladekopp und Schönsee. Wenn diese Karte vielleicht bei manchen Rußlandmennoniten die wehmütige Erinnerung an die ehemalige Heimat heraufbeschwören mag, so muß die Defini-

tion für die westpreußischen Mennoniten auf S. 17 im Textteil als „protestantische Täufersekte“ eher Befremden erwecken. Der Atlas ist vorwiegend in historischen Seminaren und Lehrerhandbibliotheken anzutreffen.

Diese Untersuchung war nicht vollständig. Andere Rezensenten sollten sich vor allem noch des Religionsbuches und eventuell der Mittelschul- und Volksschulbücher annehmen. Es wäre vielleicht auch denkbar, daß die Mennonitische Forschungsstelle oder andere, denen solche Passagen begegnen, den einzelnen Verlagen mit Rat und Tat, Lob und Tadel zum richtigen Geschichtsbild über unsere Bruderschaft verhelfen. Da diese Bücher nun einmal von Millionen Lehrern und Schülern gelesen werden, ist es besonders für solch eine kleine Minorität wichtig, daß in den Büchern ein Bild vom Wesen des Täufertums erscheint, das sowohl bei der Behandlung der Einzelheiten als auch in der Gesamtdarstellung so gezeichnet ist, wie es in Wirklichkeit war.

(Illustrationen siehe Seite 53)

HEINOLD FAST *

DIE EIDESVERWEIGERUNG BEI DEN MENNONITEN

Durch ihre jahrhundertealte Praxis der Eidesverweigerung haben die Mennoniten es erreicht, daß ihnen in Deutschland sowohl beim gerichtlichen (assertorischen) Eid als auch beim behördlichen (promissorischen) Eid eine Sonderstellung eingeräumt wird. Auch wenn die Gesetze und Ordnungen darüber in den einzelnen Ländern sehr verschiedener Art sind und eine allgemeine Regelung auf Bundesebene fehlt, so hat ein Mennonit heute doch kaum Schwierigkeiten, seine Glaubensauffassung geltend zu machen. Dabei darf er sich nicht nur das allgemein anerkannte Recht nehmen, statt des religiösen Eides eine rein säkulare Schwurformel zu benutzen, wie es jedem Bundesbürger zusteht, sondern er darf statt des Schwurs ein einfaches Ja-Wort abgeben, das durch Handschlag sichtbar gemacht werden kann. Für das Gericht und die Behörden handelt es sich dabei lediglich um eine Formsache. Die rechtlichen Konsequenzen und die moralische Qualität des von

* Der Aufsatz wurde geschrieben als Beitrag zu dem Buch „Eid — Gewissen — Treuepflicht“, hrsg. von Hildburg Bethke mit Beiträgen von Helmut Gollwitzer, Fritz Bauer, Otto Bauernfeind, Hildburg Bethke, Heinold Fast, Walter Fürst und Hermann Strathmann. Stimme-Verlag, Frankfurt 1965.